

Biologismus oder Gesellschaftstheorie?

Marxismus und geschlechtliche Arbeitsteilung

Den gestrigen zweiten Teil meiner dreiteiligen Kritik der „marxistische Frauenemanzipationstheorie“ hatte ich mit folgendem Satz beendet: „Der Satz, die Klassenherrschaft sei die materielle Basis der ‚Frauenfrage‘, ist falsch; aber er ist ein Symptom der Realität der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung, der tatsächlichen materiellen Basis der ‚Frauenfrage‘.“ Im hiesigen dritten Abschnitt soll es nun um diese Arbeitsteilung und den biologischen Essentialismus, mit dem der Marxismus sie zu erklären pflegt, gehen.

„Essentialismus“ (von Lateinisch *essentia* = Wesen) bezeichnet, die Vorstellung eines im Laufe der Geschichte sich entfaltenden, inneren, homogenen Wesens – im vorliegenden Fall die Vorstellung von einem unterschiedlichen „Wesen“ von Männern und Frauen. Beliebte Metaphern, mit denen diese Vorstellung ausgedrückt wird, sind die Kategorien „Oberfläche“ und „Tiefe“, „Wesen“ und „Erscheinung“, „Substanz“ und „Form“ sowie „latent“ und „manifest“ (vgl. dazu kritisch an einem anderen Beispiel: <http://theoriealspraxis.blogspot.de/2010/05/22/und-noch-eine-begriffserlaeuterung-der-deutsche-materielle-rechtsstaat-ist-philosophischer-idealismus/>).

Daß Frauen für's Klo putzen und Männer für's Auto reparieren zuständig sind; daß Führungspositionen von Männern und Hilfspositionen von Frauen besetzt sind, wird dann zum Ausdruck des unterschiedlichen weiblichen und männlichen Wesens erklärt. Dieses Wesen kann prinzipiell kulturalistisch oder biologistisch definiert werden; im allgemeinen dürfte es aber eine biologistische Grundierung haben, da Natur als weniger veränderbar gilt als Kultur.

Der Mechanismus, der Wesen und Erscheinung, Tiefe und Oberfläche angeblich verbindet – also die Antwort auf die Frage, warum (so die geläufige These) Personen mit Vagina für's Klo putzen und Personen mit Pimmel für's Auto reparieren vorherbestimmt sein sollen – bleibt dabei dunkel: Essentialismus beinhaltet keine klare Kausalitäts-Behauptung, sondern ist eine suggestive Redeweise. Spätestens den Umstand, daß es Trans-Frauen ohne Vagina gibt, von denen einige fanatische Kloputzerinnen sind und andere einen Auto-Fetisch haben, und daß es Trans-Männer ohne Penis gibt, von denen einige einen gut bezahlten Führungsjob und andere einen schlecht bezahlten Hilfsjob haben, müßte den Essentialismus massiv irritieren – tut es aber nicht, da essentialistische Vorstellungen keine materialistischen, wissenschaftlichen Theorien, sondern ideologische Glaubenssätze sind.

Nach dieser Einleitung nun also der dritte Teil meiner Marxismus-Kritik in Sachen Geschlechterverhältnis...

4. Der unbewußte biologistische Essentialismus der marxistischen Erklärung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung

Die theoretischen Grenzen der marxistischen Auffassung der ‚Frauenfrage‘ können insbesondere an dem letztgenannten Aspekt – der geschlechtshierarchischen Struktur der (Erwerbs)Arbeit – genauer benannt werden. Dazu kann auf die „symptomatische Lektüre“ (Althusser 1965b, 32), die Schaper-Rinkel 1994, 10 - 16 an den Äußerungen der marxistischen KlassikerInnen zu diesem Thema vorgenommen hat, zurückgegriffen werden. „Diese Lektüre liest aus den Lücken der Texte der KlassikerInnen einen zweiten Text heraus: die in ihren Texten als selbst-evident vorausgesetzte Problematik, die die Grenzen ihrer Interventionen bestimmten.“ (Schaper-Rinkel 1994, 10).

a) Die Naturalisierung der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung durch Marx und Engels

In dem oben in Abschnitt 2.a) bereits angeführten Zitat aus der *Deutschen Ideologie* (s. S. 4) befassen sich Marx und Engels mit der geschlechtlichen Arbeitsteilung. In dem oben ausgelassenen Halbsatz charakterisieren sie diese Arbeitsteilung als „*naturwüchsige* Teilung der Arbeit in der Familie“ (Marx/Engels 1845/46, 32).

Marx und Engels *scheinen* hier „*naturwüchsig*“ nicht im Sinne von ‚naturegegeben-unveränderbar‘, sondern im Sinne von ‚spontan entstanden, gesellschaftlich veränderbar‘ zu verstehen – explizit wird dies von ihnen in Bezug auf das Geschlechterverhältnis aber *nicht* gesagt, und sie schließen ihren kurzen Hinweisen in der *Deutschen Ideologie* auch keine Untersuchung der historischen Variabilität der geschlechtlichen Arbeitsteilung an. Auf S. 33 schreiben sie jedenfalls Folgendes über Arbeitsteilung:

„Und endlich bietet uns die Teilung der Arbeit gleich das erste Beispiel davon dar, daß solange Menschen sich in der naturwüchsigen Gesellschaft befinden, [...], die Tätigkeit also nicht freiwillig, sondern naturwüchsig geteilt ist, die eigne Tat des Menschen ihm zu einer fremden, gegenüberstehenden Macht wird, die ihn unterjocht, statt daß er sie beherrscht.“ Und es folgt dann das bekannte Zitat, wo sie das Bild der „*kommunistischen Gesellschaft*“ entwerfen, „wo nicht Jeder einen ausschließlichen Kreis der Tätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweig ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir dadurch möglich macht, heute dies, und morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden.“ (Marx/Engels 1845, 33).

Es muß hier weder geklärt werden, wie unvollständig bei diesem Entfremdungsmodell („fremde, gegenüberstehende Macht“) die Abrechnung mit dem „*philosophischen Gewissen*“ (Marx 1859, 10) geblieben ist, noch wie (un)realistisch folglich(?) das Modell der ständigen Arbeitsplatzrotation ist, um feststellen zu können, daß Marx und Engels hier (in ihren *bewußten ausdrücklichen* Formulierungen)

jedenfalls davon ausgehen, daß die „naturwüchsige“ Arbeitsteilung gesellschaftlich veränderbar ist.

Trotzdem konnte Schaper-Rinkel zeigen, daß die Perspektive der Aufhebung der Arbeitsteilung für Marx und Engels „die Kritik der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen *nicht* einschließt“ (1994, 10 – Hv. d. Vf.).

Zum Beleg führt sie ein Zitat aus dem *Kapital* an, in dem Marx „naturwüchsig“ auf einmal im Sinne von ‚naturegegeben, unveränderbar‘ verwendet:

„Innerhalb einer Familie, weiter entwickelt eines Stammes, entspringt eine naturwüchsige Teilung der Arbeit aus den Geschlechts- und Altersverschiedenheiten, also auf *rein physiologischer* Grundlage“ (Marx 1867/90, 372 – Zitat überprüft; Hv. von Schaper-Rinkel übernommen).

Schaper-Rinkel schreibt dazu:

„Diese Auffassung deutet sich schon in der ‚deutschen Ideologie‘ an, wenn dort die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen als ‚Keim‘⁴⁶ der sonstigen Arbeitsteilung bezeichnet wird. Die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen wird eventuell bereits dort als naturwüchsig im Sinne von ‚rein physiologisch‘ verstanden; diese angeblich ‚rein physiologisch‘ bedingte Arbeitsteilung habe der sonstigen ‚naturwüchsigen‘ (im Sinne von: [... spontan entstanden, d. Vf.]) Arbeitsteilung den Weg bereitet.“ (Schaper-Rinkel 1994, 10 f.).

Die vermeintlich natürlich-naturwüchsige Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern wäre danach der „*Keim*“ der naturwüchsig-spontane sonstigen Arbeitsteilung, aber *nicht gleichermaßen* historisch-gesellschaftlich wie die naturwüchsig-spontane sonstige Arbeitsteilung, insbesondere die zwischen den Klassen. Die Kernaussage wäre dann: Keim, aber *nicht* gleich.

Diese Lesart wird auch von dem oben (S. 10) schon angeführten Zitat aus dem *Kommunistischen Manifest* gestützt. Dort erklärten Marx und Engels – wenn auch durch die moderne Industrie untergraben werdend – die (bis dahin bestehende – aber seitdem bezeichnenderweise auch nicht verschwundene) geschlechtliche Arbeitsteilung mit der angeblich geringeren körperlichen Kraft von Frauen (Marx/Engels 1848, 469: „Je weniger die Handarbeit Geschicklichkeit und Kraftäußerung erheischt, [...].“)

Jene Lesart wird – konkret am Text der *Deutschen Ideologie* selbst – noch durch die Reflexion darüber gestützt, welche Tätigkeiten Marx und Engels bei der Beschreibung ihrer Utopie einer kommunistischen Gesellschaft *nicht* erwähnen: Das

⁴⁶ *Wörtlich* bezeichnen Marx und Engels die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen dort allerdings nicht als „Keim“ der sonstigen Arbeitsteilung, sondern als „Keim“ des Eigentums:

„Mit der Teilung der Arbeit [...] ist zu gleicher Zeit auch die *Verteilung*, und zwar die *ungleiche*, sowohl quantitative wie qualitative Verteilung der Arbeit und ihrer Produkte gegeben, also das Eigentum, das in der Familie, wo die Frau und die Kinder die Sklaven des Mannes sind, schon seinen Keim, seine erste Form hat.“ (Marx/Engels 1845/46, 32 – Hv. i.O.).

Das Eigentum beruht freilich seinerseits auf der Verfügung über fremde Arbeitskraft, die sich aus hierarchischer Arbeitsteilung ergibt:

„Die freilich noch sehr rohe, latente Sklaverei in der Familie ist das erste Eigentum, das übrigens hier schon vollkommen der Definition der modernen Ökonomen entspricht, nach der es die Verfügung über fremde Arbeitskraft ist.“ (Marx 1845/46, 32).

Essen *kochen*, das Abwaschen, das Kinder füttern, ... (allerdings erwähnen sie auch keine industriellen Tätigkeiten).

Schaper-Rinkel führt weiter aus, daß die biologistische Bedeutung von „naturwüchsig“ *in Bezug* auf das Geschlechterverhältnis „jedenfalls in späteren Engels-Schriften deutlich [wird]: Die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen erscheint als selbstverständlich und nicht erklärungsbedürftig“ (Schaper-Rinkel 1994, 11):⁴⁷

„Die Teilung der Arbeit ist rein *naturwüchsig*; sie besteht *nur zwischen den Geschlechtern*.“ (Engels 1884, 155 – Hv. wiederum von Schaper-Rinkel übernommen).

Soweit es nicht um die geschlechtliche Arbeitsteilung gehe, verwende allerdings auch Engels „naturwüchsig“ wieder im Sinne von ‚spontan entstanden, aber gesellschaftlich veränderbar‘:⁴⁸

Zur jeweiligen Doppelbedeutung von „naturwüchsig“ und „gesellschaftlich“ bei Marx und Engels

Ein Wort – zwei Bedeutungen (Polysemie)		Ein Wort – zwei Bedeutungen (Polysemie)	
	Zwei Wörter – eine Bedeutung (Synonymie)		
naturwüchsig	naturwüchsig	gesellschaftlich	gesellschaftlich
= rein physiologisch (natürlich; naturgegeben)	= spontan entstanden, veränderbar	= nicht naturgegeben, also veränderbar / veränderlich	= bewußt geplant
Geschlechterverhältnis	Klassengesellschaften		klassenlose Gesellschaft

„Marx und Engels nehmen also“, so resümiert Schaper-Rinkel (1994, 11),

⁴⁷ Für den Bereich der Sexualität (‚weibliche Hingabe‘) bestätigt Reinstadler 1984, 5 f. diesen Befund.

⁴⁸ „Zu dieser biologisch bedingten Arbeitsteilung nach Geschlecht (oder auch Alter [MEW 16: 277])“ komme nach Ansicht von Engels, so Schaper-Rinkel 1994, 11 „– aufgrund der Entstehung von Handelsbeziehungen – jene Arbeitsteilung hinzu, die den ‚natürlichen Zusammenhang sprengt‘. Aber auch diese erklärungsbedürftige, ‚hinzukommende‘ Arbeitsteilung wird von ihm als naturwüchsig (aber anscheinend nicht im Sinne von ‚physiologisch‘, sondern von ‚unbewußt‘) bezeichnet: ‚Der Austausch mit fremden Gemeinwesen ist dann eines der Hauptmittel zur Sprengung des naturwüchsigen Zusammenhangs des eignen Gemeinwesens durch *Weiterbildung der naturwüchsigen Teilung der Arbeit*.‘ (MEW 16: 277 – kursiv P. S.-R.).“

Marx selbst (bei dem von Schaper-Rinkel zitierten Text handelt es sich um Engels *Konzept über ‚Das Kapital‘* von 1868) spricht (an der entsprechenden Stelle im *Kapital*) in Bezug auf diese ‚hinzukommende‘ Arbeitsteilung von „gesellschaftliche[r] Teilung der Arbeit“ (Marx 1867/90, 372; vgl. auch S. 373 mit dem von Schaper-Rinkel angeführten Zitat).

Dies unterstreicht einerseits, daß auch Marx (und nicht nur Engels) dem Wort „naturwüchsig“ in Bezug auf das Geschlechterverhältnis eine biologistische Bedeutung gibt.

Andererseits ergibt sich daraus aber folgende Frage: Wenn nach der Begrifflichkeit von Marx im *Kapital* die nicht physiologisch bedingte Arbeitsteilung, also bereits die Arbeitsteilung in Klassengesellschaft, nicht mehr „naturwüchsig“, sondern „gesellschaftlich“ ist, was ist dann mit der kommunistischen Gesellschaft, zur Charakterisierung deren Arbeitsteilung in der *Deutschen Ideologie* der Begriff ‚nicht-naturwüchsig‘ reserviert war. Gibt es für Marx im *Kapital* mindestens zwei Arten der gesellschaftlichen Arbeitsteilung (eine kommunistische und mindestens eine vorkommunistische)?

* Schaper-Rinkel paraphrasiert hier – statt wörtlich zu zitieren. Wörtlich schreibt Engels: „Sprengung des naturwüchsigen Zusammenhangs“. Aber der Kontrast bei Engels zwischen „naturwüchsige[r] Zusammenhang des eignen Gemeinwesens“ und „*Weiterbildung der naturwüchsigen Teilung der Arbeit*“ durch „Austausch mit *fremden Gemeinwesen*“ (Hv. d. Vf.) und den drastischen Vorgang der „Sprengung“, den Engels dazwischen bzw. darin sieht, spricht in der Tat dafür,

- das erste „naturwüchsig“ bei Engels – das in Bezug auf als die geschlechtliche Arbeitsteilung – im Sinne von ‚naturgegeben-unveränderbar‘
- und das zweite „naturwüchsig“ – in Bezug auf die *sonstige* Arbeitsteilung – im Sinne von ‚spontan entstanden, veränderbar‘ zu verstehen.

„hinsichtlich der Arbeitsteilung nach Geschlecht eine Ableitung spezifischer Tätigkeiten aus der von ihnen zugrundegelegten physiologischen Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen vor“, und zum Beleg zitiert sie noch einmal aus Engels *Der Ursprung...*:

„Die Teilung der Arbeit ist rein naturwüchsig; sie besteht nur zwischen den Geschlechtern. Der Mann führt den Krieg, geht jagen und fischen, beschafft den Rohstoff der Nahrung und die dazu nötigen Werkzeuge. Die Frau besorgt das Haus und die Zubereitung der Nahrung und Kleidung, kocht, näht, webt.“ (Engels 1884, 155).

Mit dieser Formulierung nimmt Engels, parallel zur oben in Abschnitt 3.b) erörterten ‚Verlegung‘ des *Entstehungszeitpunktes* der Frauenunterdrückung, eine weitere Verschiebung der Position von Marx und Engels aus *Deutschen Ideologie* vor: Wurde in der *Deutschen Ideologie* die „naturwüchsige“ Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern noch als hierarchisch („ungleiche Verteilung der Arbeit und ihrer Produkte [...], wo die Frau [...] Sklav[i]n des Mannes“ ist) charakterisiert, wird dieses Verhältnis vom späten Engels hingegen als „nicht-hierarchisch“ (Schaper-Rinkel 1994, 11), sondern als komplementär-ergänzend ausgegeben: Jedes Geschlecht sei „Herr auf seinem Gebiet: der Mann im Walde, die Frau im Hause“ (Engels 1884, 155).

Dieser Charakter habe sich – so der späte Engels – erst mit der Steigerung der Produktion in der Viehzucht, die zu den Domänen der Männer gehörte, geändert. Mit der Möglichkeit, das Vieh einzutauschen gegen Waren und Sklaven, hätten Männer ein zusätzliches Erwerbsmittel in die Hand bekommen. Dies stellte „jetzt das bisherige häusliche Verhältnis auf den Kopf“ (Engels 1884, 157):

Die „Hausarbeit der Frau verschwand jetzt neben der Erwerbsarbeit des Mannes; diese war alles, jene eine unbedeutende Beigabe. Hier zeigt sich schon, daß die Befreiung der Frau, ihre Gleichstellung mit dem Manne, eine Unmöglichkeit ist und bleibt, solange die Frau von der gesellschaftlichen produktiven Arbeit ausgeschlossen und auf die häusliche Privatarbeit beschränkt bleibt“ (Engels 1884, 158).

Schaper-Rinkel 1994, 12 schreibt dazu:

„Hier deutet sich schon die spätere Entwicklung im Realsozialismus an: Die Frauen *bleiben* für die ‚Privatarbeit‘ *zuständig*, aber sie bleiben *nicht darauf beschränkt*. Hinzukommt die Arbeit in der ‚gesellschaftlichen Produktion‘.“

Wie wir in Abschnitt III. [in diesem Fragment nicht mitveröffentlicht] sehen werden, wurde diese Entwicklung von der KPD, die sich damit ausdrücklich in der Politik in der Sowjetunion orientierte,⁴⁹ zum ausdrücklichen Programm erhoben.

b) Die Naturalisierung der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung durch August Bebel

Hier seien aber zunächst noch die Ausführungen von Schaper-Rinkel zur weiteren

⁴⁹ „Wir [Die KPD] lernten aus den Erfahrungen der Sowjetunion, von ihren Gesetzen, und formulierten die Forderungen für die Arbeiterinnen, für den Schutz von Mutter und Kind.“ (Roberta Gropper, *Mit der Sowjetunion im Bunde, heißt zu den Siegern gehören*, in: *Lernen und Handeln*. Funktionsorgan des DFD, Heft 20, 1967, 2 zit. Arendt 1985, 43, FN 6).

Argumentation von August Bebel in Sachen geschlechtlicher Arbeitsteilung angeführt:

„Auch Bebel entwirft in seiner Schrift ‚Die Frau und der Sozialismus‘ ein solches Bild der ‚Frau in der Zukunft‘: ‚(S)ozial und ökonomisch völlig unabhängig‘, ‚keinem Schein von Herrschaft und Ausbeutung mehr unterworfen‘, ist sie ‚Herrin ihrer Geschicke‘. Sie bleibt jedoch das ‚Andere‘: ‚Ihre Erziehung ist der des Mannes gleich, mit Ausnahme der Abweichungen, welche die Verschiedenheit des Geschlechts und ihre geschlechtlichen Funktionen bedingen‘ (Bebel 1974: 515). Sie kann Arbeiterin sein, in der Kunst, der Wissenschaft oder in verwaltenden Funktionen tätig sein (Bebel 1974: 515). Für Kinder ist sie jedoch allein zuständig: ‚Die Frau ist also frei, und Kinder, die sie besitzt, verkürzen ihr diese Freiheit nicht, sie können ihr nur die Freude am Leben vermehren. Pflegerinnen, Erzieherinnen, befreundete Frauen, die heranwachsende weibliche Jugend stehen ihr in Fällen, in welchen sie Hilfe braucht, zur Seite‘ (Bebel 1974: 519 f.). Damit hat Bebel bezüglich der Arbeitsteilung nach Geschlecht sehr früh (1879) eine Vorstellung entwickelt, die in weiten Teilen (insbesondere in ihren Begrenzungen) maßgeblich für die sozialistische Frauenbewegung [...] wurde.“ (Schaper-Rinkel 1994, 12).⁵⁰

Die Frauen erscheinen Bebel als „von Natur aus geschlechtsbedürftiger“,⁵¹ die Ehe sei „*also der wahre Jungbrunnen*“ für jene.⁵² Er

„betrachtete die Frau häufig ausgehend vom Schwergewicht Gebärfähigkeit und daher -funktion, so auch in seiner Begründung für den Ausschluß von Frauen und Mädchen aus bestimmten Industriezweigen, in denen sie nicht beschäftigt werden sollen ‚speziell wegen der Schädlichkeit für ihre sexuelle Funktion‘.“ (Reinstadler 1984, 13 f. – Bebel 1879/1909, 264 zitierend).

Insofern gibt es auch für Bebel

„Fälle, wo die Verschiedenheit des Geschlechts sie [die Trennung bei der Erziehung, d. Vf.] zur absoluten Notwendigkeit macht“ (Bebel zit. n. Reinstadler 1984, 19 bei FN 3).

Bebel übersieht:

1. Sex und generative Reproduktion sind nicht identisch – außer es würde das Weltbild der katholischen Kirche geteilt. Er verwendet „sexuelle Funktion“ im Sinne von „generativer Reproduktion“. Die Reproduktionsfähigkeit kann beeinträchtigt sein, ohne daß zugleich die „sexuelle Funktion“ – das sexuelle Vergnügen – beeinträchtigt ist.
2. *Nicht alle* Frauen sind gebärfähig (wenn auch die allermeisten).
3. Auch die Frauen, die es (prinzipiell) sind, sind es nicht ihr ganzes Leben lang.
4. Auch von den aktuell gebärfähigen Frauen, sind viele *nicht gebärwillig*.
5. Arbeitsbedingungen, die sich nachteilig auf die „sexuelle Funktion“ (von Bebel aber gemeint: Reproduktionsfähigkeit) von Frauen auswirken, dürften sich auch

⁵⁰ a) Schaper-Rinkel 1994 zitiert (wenn auch in anderer Zitierweise bzw. mit anderer Datumsangabe) die auch für diese Arbeit verwandte Bebel-Ausgabe (Berlin/DDR, 1974).

b) Auf allgemeinerer, nicht auf konkrete Tätigkeiten bezogener Ebene spricht Bebel aber von „rechte[r] mütterliche[r] oder väterliche[r] Liebe [...] oder wahre[r] Elternliebe“ (zit. n. Neef 1978, 130, FN 3).

⁵¹ Bebel 1879/1909, 132; auch zit. bei Reinstadler 1984, 9 bei FN 3.

⁵² Bebel 1879/1909, 133 (der dort H. Ploß, *Das Weib in der Natur und der Völkerkunde*, 2. Band, Leipzig, 19052 zitiert); auch zit. bei Reinstadler 1984, 9 bei FN 4. Das angebliche Bebel-Zitat (Ausgabe Berlin/Bonn, 1980, 160) bei Reinstadler 1984, 15 bei FN 3 konnte dagegen weder auf den entsprechenden Seiten der Ausgabe: Berlin/DDR, 1974 noch Berlin/Bonn, 1977 (S. 172 - 179 bzw. 140 - 148) verifiziert werden.

ansonsten gesundheitlich nachteilig auf Frauen und Männer auswirken.

Das heißt: Besonderer Arbeitsschutz im Hinblick auf die „sexuelle Funktion“ von Frauen ist doppelt biologistisch-sexistisch – er gibt gleichzeitig ‚zu viel‘ und ‚zu wenig‘. Er läßt die gesundheitlichen Interessen von vermeintlich harten Männern, die nicht so empfindlich zu sein haben, außer Acht und macht generative Reproduktion zur dauernden Aufgabe von allen Frauen.

Zu fordern wäre also entweder *gleicher* Arbeitsschutz für *alle* Arbeitenden oder aber spezifischer Arbeitsschutz für die diejenigen, die *tatsächlich* gebär- und zeugungsfähig und -willig sind. Bebel nimmt statt dessen eine Teilung der Arbeitenden entlang der Geschlechtergrenze und eine Homogenisierung innerhalb der Geschlechter vor und befestigt so *ideologisch-gesellschaftlich* die Arbeitsteilung, die ihm als *biologisch-„sexuell“* – aus der generativen Reproduktion begründet – erscheint. Auch Bebel ist (wie so viele andere) (gesellschaftlicher) Mit-Konstrukteur dessen, was er (natürlicherweise) vorzufinden meint...

c) Der Einfluß der Bolschewiki: Lenin, Kollontai, Trotzki

Auch der sowjetische Einfluß auf die bis dahin ‚deutsche‘ ‚marxistische Frauenemanzipationstheorie‘ brachte keine Korrektur der Essentialisierung der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung:

„Auch bei Lenin stand die Forderung nach Integration von Frauen in die wichtigen gesellschaftlichen Bereiche im Vordergrund. Ohne ausdrücklich darauf einzugehen, ist diese Integration allerdings auch bei ihm mit traditionell von Frauen ausgeübten Tätigkeiten und Bereichen verknüpft und beinhaltet damit implizit auch eine Reproduktion der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen auf außer-familiärer Ebene. Deutlich wird diese Vorstellung bspw. bei der Volksmiliz: ‚Eine solche Miliz würde jene Funktionen entwickeln, die – um es gelehrt auszudrücken – in das Gebiet der ‚Wohlfahrtspolizei‘, der sanitären Kontrolle usw. gehören, und würde alle erwachsenen Frauen zu solchen Funktionen heranziehen‘ (LW 23: 343). ‚Solche Funktionen der ‚Polizei‘ aber wie die Fürsorge für Kranke, die Sorge um verwahrloste Kinder, um gesunde Ernährung sind ohne die tatsächliche, nicht nur auf dem Papier bestehende Gleichberechtigung der Frauen überhaupt nicht befriedigend durchzuführen‘ (LW 24: 56). Die Form von Tätigkeiten ist zu verändern, die Zuweisung von spezifischen Arbeiten an Frauen bleibt jedoch bestehen, wie Lenin bezüglich der Hauswirtschaft – ‚die unproduktivste, die barbarischste und die schwerste Arbeit, die die Frau verrichtet‘ (LW 30: 26) – ausführt: ‚Wir schaffen mustergültige Einrichtungen, Speisehäuser, Kinderkrippen, die die Frau von der Hauswirtschaft befreien sollen. Und die Schaffung dieser Einrichtungen ist eine Arbeit, die hauptsächlich von den Frauen zu leisten ist. (...) Wir sagen, die Befreiung der Arbeiter muß das Werk der Arbeiter selbst sein, und genauso muß auch die Befreiung der Arbeiterinnen das Werk der Arbeiterinnen selbst sein. Die Arbeiterinnen selbst müssen sich um die Schaffung solcher Einrichtungen kümmern‘ (LW 30: 27). Befreien sollen sich die Frauen nur von der *Privatform* der Haus- und Erziehungsarbeit, nicht jedoch von der Zuweisung eines spezifischen Bereiches von Arbeiten, so daß eine Aufhebung der Arbeitsteilung nicht einmal perspektivisch anvisiert wurde. ‚(E)rdrückt, erstickt, abgestumpft, erniedrigt von der *Kleinarbeit der Hauswirtschaft*, die sie an die Küche und das Kinderzimmer fesselt und sie ihre Schaffenskraft durch eine geradezu barbarisch unproduktive, kleinliche, entnervende, abstumpfende, niederdrückende Arbeit vergeuden läßt‘ (LW 29: 419), so schildert Lenin die Situation, deren Aufhebung durch die ‚massenhafte Umgestaltung

zur sozialistischen Großwirtschaft' (ebd.) erreicht werden soll. Zwar erhöht die Großproduktion die Arbeitsproduktivität, führt die Arbeit in ihr zu sozialen Kontakten; was Lenin aber übersah ist, daß allein schon die spezielle Zuständigkeit von Frauen (bzw. Männern) für bestimmte Arbeiten der sogenannten ‚Befreiung der Frau‘ entgegensteht.“ (Schaper-Rinkel 1994, 12 f.).

Schaper-Rinkel zeigt in ihrer Arbeit (S. 13 – 15) weiter, daß „[s]elbst Alexandra Kollontai, die als diejenige gilt, die die patriarchalen Verhältnisse zu ihrer Zeit am stärksten in Frage stellte, und die innerhalb der Bolschewiki als Feministin angefeindet wurde, [...] die Arbeitsteilung nach Geschlecht“ verteidigte (Schaper-Rinkel 1994, 13). Auch Trotzki, der eine „scharfe Kritik an den traditionellen Familienstrukturen und den unzureichenden Maßnahmen, diese zu zerstören,“ leistete, habe jedoch

„bezüglich der Arbeitsteilung [...] eine übereinstimmend deterministische Auffassung [gehabt], wenn er [...] schreibt: ‚[...] Doch selbst die kühnste Revolution könnte ebensowenig wie das ‚allmächtige‘ britische Parlament die Frau in einen Mann umwandeln oder, besser gesagt, die Last der Schwangerschaft, des Gebärens, des Stillens und der Kindererziehung zu gleichen Teilen zwischen beiden aufteilen‘ (Trotzki 1935/36: 837). Auch bei Trotzki ist damit eine selbstverständliche Gleichsetzung von Frau gleich Mutter sowie die analytische Gleichsetzung von tatsächlich biologisch festgelegten Fähigkeiten / Tätigkeiten wie Schwangerschaft und Stillen mit der Kindererziehung gegeben. Kindererziehung ist damit biologisch abgeleitet und wird nicht als gesellschaftlich und sozial organisierte Tätigkeit aufgefaßt.“ (Schaper-Rinkel 1994, 14 f.)

Wir müssen hier unsererseits nicht näher auf Kollontai und Trotzki eingehen, sondern müssen – ergänzend zu Schaper-Rinkel – noch die Auffassung Clara Zetkins, die für die KPD-Politik von unmittelbarer Bedeutung als Kollontai und Trotzki war, erörtern:

d) Die Naturalisierung der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung durch Clara Zetkin

Clara Zetkin teilte den Geschlechteressentialismus bereits zu ihrer sozialdemokratischen Zeit:

„[...] Clara Zetkin leistete ihren Beitrag zur marxistischen *Jugend- und Schulpolitik*. Er ist *immanenter Bestandteil des Kampfes um die Befreiung der Frau*. In ihrer [also: Zetkins] Konzeption zur Lösung der Frauenfrage nehmen die Erziehungsfragen von Anfang an einen gewichtigen Platz ein.“ (Stauder 1976, 71 – Hervorh. d. Vf.).

Die Frauenunterdrückung wird der biologischen Mutterschaft zu geschrieben; letztere aber nicht in Frage gestellt:

„[...] die Frau [wurde] durch die Bedingungen der Mutterschaft zum ersten und ältesten Eigentum des Mannes [...].“⁵³

Insofern kann es für Zetkin auch nicht darum gehen, die sog. „Doppelbelastung“, also die Frauenunterdrückung abzuschaffen, sondern nur darum, sie zu erleichtern

⁵³ Clara Zetkin zit. n. Partisch 1978, 25 bei FN 2.

(Partisch 1978, 12 bei FN 1; vgl. dazu krit. Mitchell 1966-71, 98 - 101):

„[...] – es darf unmöglich die Aufgabe der sozialistischen Frauenagitation sein, die proletarische Frau ihren Pflichten als Mutter und Gattin zu entfremden; im Gegenteil sie muß darauf wirken, daß sie diese Aufgaben besser erfüllt als bisher, und das im Interesse der Befreiung des Proletariats.“ (Zetkin 1896, 108 – auch zit. bei Penrose 1990, 62)⁵⁴

Über ihr eigenes Leben heißt es allerdings bei Friedrich Boll:

„1896 heiratete sie den Kunstmaler Friedrich Zundel, der sich als Student für den Sozialismus begeisterte. Daß diese Ehe jahrelang sehr harmonisch geführt wurde, [...], lag an dem großen Respekt, den beide einander entgegenbrachten [...]. In den Jahren zwischen 1896 und 1914 hat Zetkin eine sehr moderne Ehe geführt: Berufliche Anspannung und politische Tätigkeit dürften ihr kaum Zeit für Hausarbeit gelassen haben. Die Sorge für die Kinder sowie für Haus und Garten wurden daher zweifellos stärker von ihrem Mann als von ihr getragen.“ (Boll 1985, 71, s.a. 66).

Aber zurück zu den politisch-theoretischen Positionen Zetkins:

Clara Zetkin schrieb (in einem in der Sekundärliteratur nicht mit genauer Quellenangabe zitierten Text):

„Menschliches und Weibliches [man/frau beachte die Gegenüberstellung!, Anm. d. Vf.] in der Frau müssen sich in Harmonie neben- und miteinander entwickeln und ausleben können. Als Mensch wird sicher im allgemeinen mit voller Kraft *die* Frau wirken, die Liebesglück genossen hat, das Beste ihres Seins und Strebens, des Seins und Strebens **eines geliebten Gatten in gesunden Kindern** heranwachsen und über sich selbst hinaus wachsen sieht. Als Weib wird *die* Frau das Höchste leisten, die als voll erblühter Mensch auch im Leben außerhalb des Hauses – im Beruf, in der Politik – daheim ist.“ (zit. n. Keßler 1983, 68⁵⁵ – *kursive* Hervorh. i.O.; **fette** d. Vf.)

Das ‚Weibliche in der Frau‘, das ihre ‚Menschlichkeit‘ stützen soll, ist hier im wesentlichen die Liebe zu ihrem „Gatten“ und *dessen* („eines geliebten Gatten in gesunden Kindern“) Kindern; die weibliche Arbeit, deren Effektivität durch ihre ‚Menschlichkeit‘ gestützt werden soll, leistet sie „daheim“. Wie man/frau es auch dreht und wendet – ob man/frau es aus der Perspektive der ‚Frau als Menschen‘ oder der ‚Frau als Weib‘ sieht: am Ende steht immer die Identifizierung von Weiblichkeit mit Ehe, Familie, Kinder, Hausarbeit. Der Gegenbegriff – interessanterweise nicht ‚das Männliche‘, sondern ‚das Menschliche‘ genannt – kommt ohne diese Identifizierung aus; wir sehen: Der Mensch ist in Clara Zetkins Geschlechterbild ein Mann; die Frauen sind keine Menschen, sondern Menschen, die die Kindern ihrer Männer betreuen!

⁵⁴ S. auch Zetkin 1896, 102, 110, 111: „[...] es gilt ihr ihre Rechte als Gattin, als Mutter wiederzugeben und zu sichern. [...] in ihrer Eigenschaft als Proletarierin, als Gattin, als Mutter. [...], gleichzeitig aber auch ihre Aufgabe als Gattin und Mutter im höchsten Maße erfüllen können.“ – Auf dem SPD-Parteitag 1906 erklärte sie dagegen zusammen mit Heinrich Schulz: „Die geschichtliche Entwicklung eignet nicht die Tendenz, die Erziehung im Heim auszuschalten, sondern sie zu vertiefen. Die Erziehung im Heim hat das Wirken des öffentlichen Unterrichts und der Erziehungsanstalten zu vervollständigen. Sie soll nicht bloß Mutterwerk, sie muß gemeinsames Elternwerk sein.“ (Protokolle über die Verhandlungen des Parteitages der SPD in Mannheim 1906, Berlin, 1906, 194 zit. n. Neef 1978, 126 bei FN 24; letzter Satz auch zit. bei Reinstadler 1984, 32 bei FN 2). Zetkin formulierte diese Position allerdings „nur innerparteilich“ und wurde „dort abgeblockt“ (Reinstadler 1984, 32).

⁵⁵ Die Verfasserin dieses, im DKP-nahen Theorieorgan *Marxistische Blätter* veröffentlichten Textes unter dem Titel „Clara Zetkin lebt in unseren Taten“ macht sich die zitierte Orientierung nach dem emphatischen Ausruf „Ja, so ist es!“ durchgängig zu eigen: „Einstellung der Frauen, [...], Beruf und Familie zu vereinbaren“; „*Wir wollen Familie!*“; „eine Welt der Geborgenheit zu schaffen“ (Keßler 1983, 69, 71, 74 – Hv. d. Vf.).

Daß Frauen keine normalen Menschen sind, sollte nach Ansicht von Clara Zetkin auch bei der Flugblatterstellung berücksichtigt werden.

„Nicht traditionell das schlechteste Papier und der schlechteste Druck – ein solch schlecht gestaltetes Flugblatt knüllt die proletarische Frau, die nicht den Respekt vor dem gedruckten Wort hat wie der Proletarier, einfach zusammen und wirft es weg –, sondern, [...] kleine Büchelchen von 4 bis 6 Seiten Inhalt, dessen Ausstattung nett ist. Denn soweit ist auch die Proletarierin Frau, daß sie sagt: Ach, das Dingelchen ist so nett, das muß ich aufheben!“ (Zetkin 1896, 109).

Diesen Essentialismus – diese klischee-beladenen Weiblichkeits-Vorstellungen – behielt sie auch in ihrer KPD-Zeit bei. In den Richtlinien für die kommunistische Frauenbewegung schrieb sie:

„Diesen Richtlinien entsprechend, haben die kommunistischen Partei einzutreten [...] für eine Gestaltung der Arbeitsbedingungen, die der *Eigenart des weiblichen Organismus und den leiblichen wie geistig-sittlichen Anforderungen der Mutterschaft* gerecht wird [...] Schutz der Mutterschaft der Kinder, und der Jugend [...] Kranke[n], Schwache[n], Alte[n], Arbeitsunfähige[n]; [...]“ (Zetkin 1920, 276, 277, 278 s.a. 276, 282: „weiblicher Milizen, Rote Schwestern, [...] Bildungsarbeit in der Roten Armee usw.“, „geistig-sittliche Eigenart der Frau“)

Als Präsidentin der Sektion zum Studium der Theorie und Praxis der internationalen Frauenbewegung an der Kommunistischen Akademie Moskau⁵⁶ 1927 bis 1933 maß sie schließlich der

„Erforschung des bestmöglichen Einsatzes der Frau im gesellschaftlichen Produktionsprozeß [...] und der Rolle als Produzentin und Mutter besondere Bedeutung“

bei (Partisch 1976, 20 bei FN 4 unter Hinweis auf: IML ZPA, NL 5/29).

„Mit Hilfe dieser Untersuchungen sollte festgestellt werden, in welchen Produktionszweigen die Frauenarbeit produktiver als die der Männer ist. **Um eine immer optimalere Übereinstimmung zwischen der Frau als Produzentin und als Mutter zu erreichen**, sollte die Einwirkung der Arbeit auf den weiblichen Organismus analysiert werden, ebenfalls die Arbeitsbedingungen und der gesetzliche Arbeiterinnenschutz“ (Partisch 1976, 24, FN 8 – Hv. d. Vf.).⁵⁷

Zetkin sah dabei

„im Aufbau von Einrichtungen zum *Dörren, Konservieren u.ä.* innerhalb der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften weitere Möglichkeiten zur Einbeziehung

⁵⁶ Die Sektion konnte allerdings „keine größere Ausstrahlungskraft erlangen, da nach Auffassung Clara Zetkins die reale Basis dafür fehlte und Unklarheiten über den Charakter der Sektion von Anfang an vorhanden waren. Eine nicht geringe Anzahl von Wissenschaftlern der Kommunistischen Akademie, der die Sektion angeschlossen war, vertrat die Auffassung, daß Forschung auf diesem Gebiet wissenschaftlich ‚minderwertig‘ sei. Deshalb lehnten sie die Mitarbeit in dieser Sektion ab.“ (Partisch 1976, 23, FN 3 unter Hinweis auf: IML Moskau, ZPA, Fonds 528/684 und Fonds 528/1573).

⁵⁷ Wenn auch Zetkin also den Essentialismus des „marxistischen Frauenemanzipation“ teilte, so teilte sich nicht die stalinistische Propaganda, in der SU sei die „Frauenfrage“ bereits ‚gelöst‘ – mit dieser Begründung wurden 1930 die Frauenabteilungen der KPdSU abgeschafft (s. Schaper-Rinkel 1994, 22 f. m.w.N.). 1928 schrieb sie an ihren Sohn Kostja, daß es in der SU „die Frauen z.T. schwer [haben, d. Vf.], sich als Gleichberechtigte durchzusetzen. Nur langsam wird das Prinzip Praxis.“ (zit. n. Partisch 1976, 24, FN 9). Noch 1929/30 versuchte sie eine Erhebung über „die wirkliche Lage der Frau, Gesetzesverletzungen und die Reaktionen der Frauen“ in der SU durchzusetzen. Dabei sollten u.a. Daten über den Ausgang von arbeits- und familienrechtlichen Gerichtsverfahren und die geschlechtliche Zusammensetzung (!) der entscheidenden Gerichte erhoben werden. Die Untersuchung kam angeblich aufgrund „organisatorischer Mängel“ nicht zustande. (Partisch 1976, 22, 24 - 25, FN 10 – 13 und Anlage 1 - 3).

der *Bäuerinnen* in die sozialistische Produktion [...]“ (Partisch 1978, 30 bei FN 3 – Hv. d. Vf.).

e) Resümee der theoretischen Grundlagen der KPD-Frauenpolitik

Wie wir sehen, findet die Analyse von Schaper-Rinkel auch eine Bestätigung in der Untersuchung der theoretischen Schriften von Clara Zetkin. Auch für Zetkin gilt, was Schaper-Rinkel zum Zusammenhang von „Naturalisierung der Arbeitsteilung und ‚Doppelrolle‘“ schreibt:

„In den dargestellten theoretischen Ansätzen wurde die Alltagsvorstellung von der Selbstverständlichkeit der geschlechtlichen Arbeitsteilung übernommen. Das Ergebnis eines sozialen Verhältnisses, die Arbeitsteilung, wurde fälschlicherweise als Folge biologischer Unterschiede aufgefaßt: daß der als ‚Frauen‘ definierten Gruppe die potentielle biologische Gebärfähigkeit als ‚Schlüsselqualifikation‘ zugewiesen wird, ist aber bereits das Ergebnis sozialer Prozesse (und gilt weder für alle ‚Frauen‘ noch für irgendeine Frau andauernd). Aus der potentiellen Gebärfähigkeit wurde zudem eine Vielzahl an Eigenschaften abgeleitet, wie die besondere (und ausschließliche) Eignung von Frauen für Kindererziehung und -pflege. ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ wurden nicht als sozial und ideologisch konstituiert erkannt, sondern als ‚natur‘gegeben aufgefaßt. ‚Natur‘ wurde (auf das Geschlechterverhältnis bezogen) als unmittelbar die sozialen Verhältnisse determinierend und Veränderung begrenzend verstanden (ohne Berücksichtigung der sozial produzierten Auffassung von Natur). [...] Aus der Auffassung einer grundsätzlichen Differenz zwischen den Geschlechtern folgt die Zuschreibung einer *doppelten Rolle* von Frauen. Zu den ‚natürlichen‘ Aufgaben kommt die Integration in die ‚gesellschaftliche Produktion‘ hinzu, die als Garantie für ein verändertes gesellschaftliches Machtverhältnis bewertet wird. Für Marx und Engels stellte sich das Problem, was die Naturwüchsigkeit der Arbeitsteilung für die Zukunft heißt, nicht konkret. Die Frage, in welcher Form Anteile der naturwüchsigen Arbeitsteilung die konkrete und spezifische Arbeit von Frauen in der ‚gesellschaftlich produktiven Arbeit‘ bestimmen, stellte sich für Lenin, Kollontai und Trotzki nach der Oktoberrevolution hingegen faktisch: Die Arbeitsteilung wird auch bei ihnen als ‚natürlich‘ und damit nur begrenzt gesellschaftlich veränderbar begriffen. Frauen befinden sich nach dieser Auffassung aufgrund ihrer potentiellen Gebärfähigkeit in einer benachteiligten Position, die es über die gesellschaftlichen Verhältnisse auszugleichen gilt. Die Aufgabe des sozialistischen Staates (der Organisation der Übergangsgesellschaft) besteht darin, die Frauen zugewiesenen und als unproduktiv aufgefaßten Tätigkeiten der Haus- und Versorgungsarbeit über Vergesellschaftung – also die effektivere Form der Organisierung dieser unangenehmen Aufgabe – weitestgehend abzumildern. Die Aufgaben verbleiben jedoch ausschließlich bei Frauen, auch wenn sie statt im einzelnen Haushalt im Rahmen industrieller Arbeitsteilung und in Form von pflegerischen und fürsorglichen Berufen ausgeübt werden. Damit wurden die Grundlagen der traditionellen Arbeitsteilung nicht angetastet. Zugleich kommt eine hierarchische Komponente dieser Arbeitsteilung zum Tragen, indem jeweils ein unproduktiver, erniedrigender und belastender Charakter aller Tätigkeiten im Reproduktionsbereich betont wird; diese Tätigkeiten zugleich weiterhin Frauen zugewiesen werden und es sich zugleich um Tätigkeiten handelt, die sich nur teilweise industrialisieren lassen. Lediglich die Rolle von Frauen, nicht jedoch die von Männern, unterliegt perspektivisch gesellschaftlicher Veränderung. Die gesellschaftliche Rolle von Männern (maximales Maß an ‚produktiver‘ Arbeit, minimales Maß an reproduktiver Arbeit) bleibt dabei implizit die positive Norm, die Frauen aufgrund ihrer ‚Natur‘ nicht erreichen können, an die sie sich jedoch mit Hilfe des Staates annähern sollen/können. Wird die Konstituierung von zwei Geschlechtern nicht als sozialer Prozeß verstanden, erscheint die bestehende geschlechtshierarchische Arbeitsteilung als – in ihren Grundlagen – unabänderlich. Es geht dann nur noch

um die Bedingungen, unter denen die ‚natürliche‘ Rolle als Mutter mit der im Gegensatz dazu stehend aufgefaßten ‚sozialen‘ Rolle als Erwerbsarbeitende zu vereinbaren ist. Dieser biologistischen Auffassung gemäß gab es in den realsozialistischen Staaten die Diskussion über die sogenannte ‚Frauenfrage‘ und nicht die Frage nach dem gesellschaftlichen Geschlechterverhältnis. Problematisiert wurde damit nicht das gesellschaftliche Herrschaftsverhältnis zwischen Frauen *und Männern*, sondern die vermeintlichen Defizite von Frauen. Das Ziel war nicht die Überwindung der Arbeitsteilung – der Grundlage des patriarchalen Geschlechterverhältnisses –, sondern Hilfestellung für Frauen, ihrer ‚doppelten‘ Rolle als Mutter und Erwerbsarbeitende gerecht zu werden: die quantitative Integration von Frauen in den Erwerbsarbeitsbereich wurde mit der ‚Abmilderung‘ der nicht in Frage gestellten sogenannten Doppelbelastung verbunden (sozialpolitische Leistungen, Appelle an Männer ‚mit‘zuhelfen u.ä.). Diese Konzeption der ‚Gleichberechtigung durch Hilfestellung‘ korrespondiert mit der eingangs analysierten Differenzierung von Marx und Engels zwischen der Arbeitsteilung von Männern und Frauen einerseits und der sonstigen Arbeitsteilung andererseits: Während letztere ‚in der kommunistischen Gesellschaft‘ (MEW 3: 33) als aufhebbar galt, wurde erstere ‚rein physiologisch‘ (MEW 23: 372) erklärt. Entsprechend ging es Marx und Engels konsequenterweise nicht um eine ‚Gleichberechtigung der Klassen‘, sondern um deren Abschaffung (MEW 19: 21; 20: 580 f.), wohl aber um eine ‚Gleichstellung‘ der Frau ‚mit dem Manne‘ (MEW 21: 158).“ (Schaper-Rinkel 1994, 15 f. – alle Hv. i.O.).

Editorische Nachbemerkung:

Ich habe – der Einfachheit und Ehrlichkeit halber – in die jetzige Veröffentlichung des vorliegenden Textes einige theoretisch-terminologische Schwachpunkte, die ich 1995, als ich den Text ursprünglich schrieb, noch nicht erkannte, übernommen. Dies betrifft insbesondere folgende Ausdrücke:

- „Frauenunterdrückung“ – statt dessen spreche ich in meinen späteren Texten von: „Herrschaft über und Ausbeutung von Frauen“ oder schlicht von „Patriarchat“ oder „patriarchales Geschlechterverhältnis“ (letzteres sind Ausdrücke, die ich auch schon seinerzeit – mehr oder minder synonym mit „Frauenunterdrückung“ – verwandte).
- Das Gleiche gilt für den Ausdruck „Klassenunterdrückung“. Statt dessen spreche ich inzwischen von „Klassenherrschaft und -ausbeutung“ oder (konkreter) von „Kapitalismus“, „Feudalismus“ etc.

Eine kurze Begründung für den Terminologie-Wechsel habe ich dort gegeben:

<http://theoriealspraxis.blogspot.de/1990/09/28/scheidelinien-anja-meulenbelt-ueber-sexismus-rassismus-und-klassismus/>.

- Statt „man/frau“ schreibe ich inzwischen von „man/frau/lesbe“. Eine Begründung für diese Schreibweise findet sich [dort](#) im zweiten Abschnitt:
<http://theoriealspraxis.blogspot.de/2009/07/01/1-beitrag-zum-namen-und-zur-funktion-von-theorie-als-praxis/>.

Dazu, das noch fehlende Literaturverzeichnis zu meinem vorliegenden, bisher dreiteiligen Text nachzureichen, werde ich wahrscheinlich erst nach der [„Marxismus/Feminismus“-Veranstaltung](#), die [am kommenden Dienstag \(10.3.\) im Bandito Rosso](#) in Berlin stattfinden wird, Gelegenheit haben. – Mein Vortragsskript, das – wie schon in der Einleitung zu Teil I meines Text gesagt – **Neues** bringen wird, ist nämlich noch nicht ganz fertig... ;-))